

Ursula Sowa, MdB  
Dr. Britta Scholze, Fraktionsreferentin

Berlin, den 2. März 2005

**Textentwurf für das Schlussberichtkapitel der AG II zum Thema „Definition des Künstlers/der Künstlerin“ (Punkt 1 des Arbeitsprogramms der AG II)**

**Grobgliederung**

**1. Wer ist Künstler/in: Überblick über historische und zeitgenössische Bestimmungsversuche**

- a) Vorbemerkungen zum Begriff und zur Definition des Künstlers und der Künstlerin
- b) Definitionsversuche historisch und zeitgenössisch: was ist Kunst, was ist ein Kunstwerk, was ist ein Künstler? (Schöpfer-Genieästhetik, Kunst als Arbeit, Künstler als Produzent, Tod des Subjekts, Künstler als Unternehmer...)
- c) Wo jeweils spielen diese Definitionsversuche eine Rolle, wo sind sie heute noch wichtig und handlungsleitend: etwa bei der einzig gesetzlichen Definition von Künstler der KSV, die sich am „Künstlermythos“ des 18. Jahrhunderts orientiert (Autonomie, Selbstbestimmung, Schöpfung aus eigener Kraft)
- d) Wozu will und braucht die Enquete die Definition: Benennung Konfliktfälle KSV und KSK, gesellschaftlicher Wandel, Wandel der Künstlerbiografien und Hinzukommen neuer Berufsgruppen durch v.a. neue technische Möglichkeiten und Umstrukturierung Arbeit
- e) Rückgriff auf pragmatische „Lösung“; Problematisierung, aber auch Unvermeidbarkeit der Lösung nach „Einzelfällen“

**2. Vergleich der Künstlerdefinitionen (Einarbeitung Rechercheauftrag Merkel)**

**3. Künstlerdefinition der KSV: Beschreibung, Kriterien, Problematisierung**

- a) Nennung
- b) an welcher der oben genannten Definitionsversuche historisch orientiert: offene und implizite Kriterien anführen
- c) Problematisierung der Definition: sie ist historisch überholt, an alten Bildern von Künstler orientiert; gesellschaftlicher Wandel, Wandel im Beruf Künstler und Kunstproduzent, neue Berufsfelder und –bilder
- d) was genau hat sich geändert: exemplarische Nennung neuer Berufsgruppen und Formen des Künstlerseins, Problemfälle
- e) Um wieviel Personen geht es bei Frage nach Erweiterung oder Eingrenzung Definition KSK?
- f) Was steht damit auf dem Spiel? Alternative Szenarien (Webdesigner kommen rein, Webdesigner bleiben draußen)

**4. Arbeits- und Berufsalltag heute: Künstler heute**

- a) Nur Nennung des gesellschaftlichen Wandels, noch keine Zahlen oder Aussagen über wirtschaftliche oder soziale Realität: Wissensgesellschaft statt Arbeitsgesellschaft,

Kulturalisierung Gesellschaft und Ökonomie (etwa Thesen Gorz, Baumann und Beck anführen), Aussagen über Zukunft der Arbeit etc.

- b) Auflösung der Grenze Kunst und Nichtkunst
- c) Auflösung Grenze Kunst und Kultur: v.a. wegen Lebenswirklichkeit Künstler
- d) Konsequenzen: neue Lebenswirklichkeiten; Künstler als Avantgarde (nehmen in Berufsalltag gesellschaftliche Entwicklungen vorweg), Kleinunternehmer
- e) Gesellschaftliche Stellung und Anerkennung

**5. Kunstberufe und Kulturberufe:** Abgrenzung angesichts neuer Arbeitsrealitäten in Wissensgesellschaft noch möglich und sinnvoll?

- a) Kulturalisierung der Gesellschaft und Zuwachs von Kulturberufen
- b) Neue Erwerbsbiografien
- c) Neue Tätigkeitsfelder und Veränderung im Kunstbereich (Künstler als Ethnologen, Dokumentaristen, neuer Realismus ...)

**6. Konsequenzen und Schlussfolgerungen**

- Erweiterung Definition Künstler/Vorschlag für Neudefinition samt Begründung
- Erweiterung oder Verengung KSV? Pro und Contra plus Empfehlung

## Textentwurf

### 1. Wer ist Künstler? Kunst als Beruf

Der Begriff des Künstlers/der Künstlerin ist ebenso wenig zu definieren wie der von Kunst oder der des Kunstwerks. Das verdeutlicht auch der Blick in das oft gelobte, frei zugängliche Wikipedia-Lexikon im Internet. Unter „Künstler, Definition Künstler“ heißt es hier im Februar 2005: „kreativ tätige Menschen, die auf dem Gebiet der bildenden oder darstellenden Kunst arbeiten, auch Dichter, Komponisten, Fotografen, Video- und Filmemacher“. Ein weiterer Umschreibungsversuch ist nicht genauer, lässt sich aber als Hinweis auf die Probleme lesen, vor die all diejenigen Institutionen gestellt sind, die mit einer Definition des Künstlers/der Künstlerin und fest umrissenen Berufsbildern arbeiten müssen, wie etwa die Künstlersozialkasse. Dem Wikipedia zufolge ist „ein Künstler jemand, der Kunst schafft, also mit seinen schöpferischen Fähigkeiten, seiner speziellen Begabung und seinem Können Kunstwerke hervorbringt. Den Beruf des Künstlers gab es bereits in der Antike. In früheren Zeiten war die Berufskunst allerdings eng mit dem „niederen“ Handwerk verbunden: Ein Maler beispielsweise galt als einfacher Handwerker. Erst mit dem Aufkommen des Geniebegriffs in der Renaissance wurde die Kunst aufgewertet und der Künstler mit seinen außerordentlichen Begabungen auf eine „höhere“ Stufe mit großen Denkern – etwa den Philosophen der Zeit – gestellt.“ Das englischsprachige Wikipedia weitet den Charakterisierungsversuch gleich unter Rückgriff auf frühromantische und psychoanalytische Deutungsmuster aus. Diese „Definition“ sei als eine angeführt, die die Unkenntnis und Willkür verdeutlicht, auf die man dann, wenn es um Kunst geht, schnell stößt: „An artist“, heißt es hier, „is a searcher of unconsciousness and what may overpass mind and far away from direct understanding (...) The artist gives an entire being, initiates possibilities and new human ways.“

Die Punkte, um die es heutzutage geht, sind trotz der Eigentümlichkeit dieser tastenden Beschreibungen benannt: eigenschöpferische Tätigkeit, Begabung und Können, Genie sogar. Das Unbewusste wirke mit, der Künstler beschäftige sich mit dem Transzendenten und mit Unverständlichem auf eine selbst unverständliche Art und Weise, er verweise auf das Mögliche, aber noch nicht Wirkliche. Den Wikipedia-Skizzen folgt eine Aufzählung künstlerischer Berufe, die 20 Nennungen umfasst, und den Hinweis, „bei einigen Berufen ist es umstritten, ob sie der Kunst zuzurechnen sind, beispielsweise beim Koch. Auch die Selbsteinschätzung und -darstellung der eigenen Tätigkeit hat einen grossen Einfluss darauf, ob eine Person von der Öffentlichkeit als Künstler betrachtet wird oder nicht.“

Die Ausführungen im Wikipedia sind exemplarisch: bei der Suche nach einer Definition des Begriffs „Künstler“ stochert man im dichten Nebel von Legenden, Mythen, Klischees, durchdachten Ideen und tradierten Vorstellungen. Das zeitgenössische Bild vom Künstler/der Künstlerin und das ihres beruflichen Alltagslebens sieht sich dadurch bestimmt. Vorherrschend ist stets die Ansicht von der herausragenden und nicht zu verleugnenden Künstlerpersönlichkeit. In Feuilletons beispielsweise wird immer noch und immer wieder mit Erstaunen auf den zumeist überaus disziplinierten Arbeitsalltag künstlerisch tätiger Menschen hingewiesen: Thomas Manns unumstößliche Tageseinteilung ist eines der bekanntesten Beispiele, das immer wieder erwähnte Arbeitsethos von Christo und Jeanne-Claude eines der jüngeren. Dass Künstler, um erfolgreich zu sein, heutzutage Kleinunternehmer sein müssen, zumeist Manager und Projektsteuerer in eigener Sache sind, ist noch nicht ins allgemeine Bewusstsein gedrungen.

Erschwert wird das Unterfangen, eine tragfähige Definition des Künstlers zu finden, dadurch, dass die Grenze zwischen Kunst und Nichtkunst zunehmend verschwimmt. Produkte von Künstlern müssen keine Kunstwerke sein, der Schaffensprozess muss kein



eigenschöpferischer oder selbständiger sein. Kooperationen und die Arbeit in Netzwerken sind heute an der Tagesordnung, oft ist das Netzwerk selbst schon das Kunstwerk, wie ein Blick in die zeitgenössische Kunstszene verrät. Von einer Auflösung des traditionellen Werkbegriffs ist schon seit Jahrzehnten die Rede. Die Tätigkeit des Künstlers/der Künstlerin sollte zwar „kreativ“ sein, aber schon angesichts der offenen Grenze zwischen Gebrauchskunst und freier Kunst, den vielen beruflichen Standbeinen von Künstlern und ihrer zumeist lebenslangen Suche nach Finanzierung – der Kunst, des Lebens - wird immer unklarer, was ein Kunstwerk zu Kunst und was einen Künstler zum Künstler macht. Wenig hilfreich ist da der kunsttheoretische Hinweis, dass die Reflexion auf die eigene Position und das Kunstsein der Produkte immer schon Merkmal von Kunst war – Adorno hat die Selbstreflexivität von Kunst auf den Begriff gebracht, niemand in der Kunstszene kann sich der Frage nach dem Status seiner Produkte entziehen, heute weniger denn je. So ist die Diskussion um Kunst oft genug nicht von der Frage nach der Qualität von Kunst und der von ihr vermittelten Einsichten bestimmt, sondern davon: Ist das (noch oder schon) Kunst? Wir übersetzen: ist der Produzent, sind die Produzenten (noch oder schon) Künstler?

Um sich der Komplexität und Schwierigkeit heutiger Bestimmungsversuche anzunähern, hilft ein rhapsodischer Blick auf die Geschichte. Der lässt erkennen, dass bis heute wenig über Bord geworfen wurde von dem, was jemals über Kunst und Künstler gedacht wurde, dass tradierte, teilweise überholte Vorstellungen unser Bild vom Künstlerdasein bestimmen. Dabei haben sich Kunstwerke genauso sehr wie das Künstlerleben verändert. Aus diesem Grund betrachtet die Enquete-Kommission bestehende Definitionen des Künstlers und versucht, diese zu aktualisieren, dem gesellschaftlichen Wandel, neuen Berufsbildern und Arbeitsformen anzupassen. Wobei ihr eines klar ist: politisch wichtig sind all diese Dinge vor allem dann, wenn es ums Geld geht. Also etwa um die Zugangsberechtigung zur Künstlersozialkasse.

Philosophie, Kunsttheorie, Soziologie und andere Wissenschaften haben seit Jahrhunderten versucht, die künstlerische Tätigkeit und das Künstlerleben von anderen Tätigkeiten abzugrenzen und zu unterscheiden. Mal wurden Künstler besonders missachtet und galten als wenig vertrauenerweckende Bürger zweiter Klasse – berühmt ist Platons Wort, dass die Dichter lügen, damals als Distinktionsmerkmal von den Philosophen verstanden, mal galten Künstler nur als Epigonen, deren Aufgabe es sei, eine als vorbildhaft betrachtete Natur nachzuahmen. Über Jahrhunderte hinweg war Mimesis, die Nachahmung von etwas bereits Existierendem oder von etwas, was nur als Idee oder Möglichkeit existierte, aber kein Menschenwerk war, der zentrale Begriff für Kunst und die Tätigkeit des Künstlers. Mimesis, in einer sehr weiten Bedeutung, ist aber auch heute noch ein Begriff, mit dem sich zeitgenössische Kunst- und Kulturtheoretiker beschäftigen. Bei der Berufsbestimmung des Künstlers spielt er dann eine Rolle, wenn es um den Anteil eigenschöpferischer Arbeit und die Frage geht: wer gibt den Auftrag, von wem kommt die Idee, selbständig tätig oder „angestellt“.

Die Ästhetik Baumgartens und die Entwicklung des Gedankens der Kunstautonomie stellen den entscheidenden Bruch in der Geschichte der Kunstdeutungen und der Idee vom Künstler dar. Für Kant ist der Künstler das schöpferische Genie, welches der Natur die Regeln vorgibt. Künstler verbesserten die vorgefundene Natur Kant folgend nicht nur in der Idee. Dennoch hat das Kunstwerk seinen Zweck in sich selbst, wie es bei Kant heißt, ist, moderner formuliert, autonom. Der Künstler wird von der Aufgabe der Nachahmung befreit und zum vorbildhaften Menschen. Schöpfung aus eigener Kraft ist sein Merkmal. Seine Arbeit dient der Vervollkommnung der Menschen, dem moralischen und gesellschaftlichen Fortschritt. Auf den idealistischen Punkt bringt es dann Hegel: Künstler und Kunst sind Repräsentanten des Absoluten in dieser Welt.



An diesen hier nur äußerst grob umrissenen Bestimmungen arbeiten sich Kunst- und Gesellschaftstheorien seither ab. Bis heute bleibt uns das Bild des Künstlers als eines „besonderen“ Menschen erhalten, als eines Zeitgenossen, der mit gemeinhin für „normal“ erachteten Maßstäben nicht zu messen ist, irgendwie auffällt und etwas produziert, was man so genau nicht beschreiben kann und dies auch noch auf eine Weise tut, von der man wenig bis nichts weiß. Sowohl das Produkt wie der Produzent und sein Dasein entziehen sich jeder Bestimmung und jeder Bewertung: qualitative Kriterien scheinen nicht zu gelten – der Streit, ob es Kunst ist oder nicht scheint leichter zu führen als der darum, ob etwas gute oder schlechte Kunst ist. Die Selbststilisierung scheint zum Künstlerdasein zu gehören, die Besonderheit der Lebensform ebenso. Unabhängigkeit und Freiheit werden mit ihr verbunden, ein besonderer Status und ein besonderer Stellenwert in und für die Gesellschaft. Künstler gelten als ausgesprochene Individualisten, die ihrem Genie folgen. Dabei gab es immer schon Künstler, die in Werkstätten arbeiteten, andere mit der Ausführung ihrer Ideen beauftragten. Bei der Malerei oder der Bildhauerei ist dies bekannt, heute gibt es beispielsweise Schriftstellerwerkstätten: mit Spezialisten für etwa die Lebensverhältnisse im Mittelalter und die wissenschaftliche Recherche, solchen für die Liebesgeschichte, für die Charaktere – Großromane entstehen nicht mehr nur am einsamen Schreibtisch besonders begabter Ausnahmemenschen. Neue Techniken ermöglichen auch neue Formen der Zusammenarbeit, beeinflussen die künstlerische Arbeit im Inneren. In den 60er Jahren begann eine beispielsweise mit den Namen Barthes und Foucault verbundene Debatte über den Tod des „Autorsubjektes“, die seitdem nicht abreißt. Beuys betonte, durchaus in Anknüpfung an die Genieästhetik, dass jeder ein Künstler sei. Das zentral im 18. Jahrhundert entwickelte Künstlerbild bestimmt die Außen- und Innenperspektive auf Kunstschaffende, an ihm arbeiten sich Künstler ab, mit ihm werden sie konfrontiert, an ihm werden sie gemessen. Theorie und Praxis des Kunstschaffens haben es seit längerem in Frage gestellt, seine Wirkung besitzt es aber noch heute. Auch wenn, wie Michael Wetzl zusammenfassend formuliert, „an die Stelle des Schöpfers der Autor-Künstler als Sammler, Archäologe, Ethnograph, Spurensicherer, Journalist, Publizist, aber auch als Interpret, Kritiker, Theoretiker seines eigenen Tuns“ tritt, und wenn spätestens seit der vorletzten Documenta 1997 Künstler sogar als Wortführer politischer Debatten gelten (wollen) oder der Schweizer Slawist Felix Philipp Ingold immer wieder den Brückenschlag zwischen Autorschaft und Unternehmensführung macht, die Vorstellung vom Originalgenie bleibt vorherrschend.

Halten wir fest:

Die Theorie kann nicht helfen, den Künstler über sein Produkt oder sein Tätigkeitsfeld zu definieren. Die Frage, wer ein Künstler ist, impliziert die Frage, was ein Kunstwerk und was Kunst ist. Eine Frage, die sich jedem angesichts der Kunst des 20. und 21. Jahrhunderts in besonderem Maße stellt. Denn zunehmend muss es gar kein „Werk“ oder etwas Gegenständliches geben, was als Kunstwerk gelten kann. Auch über die Wirkung – wie es vielfach versucht wurde, zuletzt vielleicht von Adorno oder Lyotard – lässt sich das Kunstwerk nicht bestimmen. Es sind ja nicht nur Kunstwerke, die eine ästhetische Erfahrung auslösen. Die Wirkung lässt keinen Rückschluss darauf zu, dass etwas ein Kunstwerk und etwas anderes nicht. Die Grenze Kunst – Nichtkunst löst sich auf, ebenso wie die von künstlerischen Tätigkeiten und nichtkünstlerischen. Seriöse Kunst und Unterhaltungskunst, U und E, hohe und niedrige Kunst, Kunst oder „bloß“ Kulturgut – die Grenzen sind fließend und verraten zumeist mehr über die Interessen derjenigen, die sie ziehen als über ihren Gegenstand, die Kunst. Der Künstler Olaf Nicolai weist indirekt auf die Ausweitung des Künstlertums und auf eine Ursache für die Verklärung des gesellschaftlichen Blicks auf das Künstlerleben hin, wenn er sagt, dass die Anzeigen vieler Unternehmen bei der Suche nach hochmotivierten und intelligenten Mitarbeitern sich gelegentlich wie romantische Selbstdarstellungen freiberuflicher Künstler läsen. Das Kleinunternehmen Künstler, das um

seinen Platz auf dem globalen Markt kämpft, bleibt eine Projektionsfigur der bürgerlichen Gesellschaft. Was ein Künstler ist, bestimmt die Gesellschaft. Die hat sich radikal gewandelt, dem sollte auch die Suche nach dem Künstler in pragmatischer Absicht entsprechen.